

Zwangsarbeit während des 2. Weltkriegs im Kreis Northeim

„Viele überlebten es nicht“

Interview mit Günther Siedbürger zur Situation der Zwangsarbeiter im Kreis Northeim

Das Thema

Eine Gruppe von Wissenschaftlern hat das Ausmaß der Zwangsarbeit in den Landkreisen Northeim und Göttingen erforscht. Die Ergebnisse sind ab nächster Woche in einer Ausstellung in der Göttinger Lokhalle zu sehen.

VON KAI BÖHNE

Wie sah die Situation der Zwangsarbeiter im Landkreis Northeim aus?

SIEDBÜRGER: Ausländische Zivilarbeiter wurden im Gebiet des heutigen Landkreises Northeim flächendeckend zur Zwangsarbeit eingesetzt. Flächendeckend bedeutet, dass sich das Phänomen „Zwangsarbeit“ im gesamten Gebiet des Landkreises aufzeigen lässt und dass es keinen wirtschaftlichen Bereich gibt, in dem der Einsatz von ausländischen Arbeitskräften zwischen 1939 und 1945 nicht an der Tagesordnung war. Auch KZ-Häftlinge aus dem Außenkommando Brunshausen und dem KZ Moringen mussten Zwangsarbeit verrichten.



Günther Siedbürger: Der Historiker, Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt Duderstadt, hat über die Zwangsarbeit in Südniedersachsen geforscht.

Foto: Archiv



Zwangsarbeit: Wie auf diesem Archivbild, das osteuropäische Zwangsarbeiterinnen im Behälterbau des Volkswagenwerks in Wolfsburg zeigt, waren auch im Landkreis Northeim während des 2. Weltkrieges flächendeckend Zwangsarbeiter im Einsatz, die dafür aus ihren Heimatländern verschleppt worden waren.

Foto: dpa

Wie stand es um die gesundheitliche Verfassung der Zwangsarbeiter?

SIEDBÜRGER: Infolge der mangelhaften Ernährung bei gleichzeitig geforderter körperlicher Arbeit befanden sich viele Zwangsarbeiter in einer sehr schlechten gesundheitlichen Situation. Sie wurden in sehr großer Zahl in die Krankenhäuser in Einbeck und Bad Gandersheim eingeliefert. Viele Zwangsarbeiter überlebten ihre Verschleppung und ihren Arbeitseinsatz nicht.

Gab es bestimmte Schwerpunkte beim Einsatz der Zwangsarbeiter?

SIEDBÜRGER: Ins Auge fällt die besondere Bedeutung der Reichsbahn als Arbeitgeber von Zwangsarbeitern auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Northeim. Es gab ein Lager in Kreiensen mit mindestens 300 Zivilarbeitern. Weitere La-

ger befanden sich in Bad Gandersheim, Nörten-Hardenberg, Allershausen bei Uslar und in Northeim.

Profitierten auch die Städte von den Zwangsarbeitern?

SIEDBÜRGER: Kommunen im Untersuchungsgebiet - insbesondere die Städte Bad Gandersheim, Northeim und Einbeck - waren sowohl Betreiber von Lagern für osteuropäische Zivilarbeiter und west- und osteuropäische Kriegsgefangene als auch Arbeitgeber.

Wichtige kommunale Aufgaben, wie etwa die Müllabfuhr, hätten ohne die ausländischen Arbeiter ab einem bestimmten Zeitpunkt nicht mehr erledigt werden können. Auch brachte der Einsatz von Zwangsarbeitern und deren Weitergabe an die örtliche Wirtschaft auch einen finanziellen Gewinn für die kommunalen Haushalte.

Waren die Bedingungen für die Zwangsarbeiter überall gleich?

SIEDBÜRGER: Es lässt sich nachweisen, dass einzelne Bürgermeister und Landräte bei der Verteilung, der Unterbringung und der Beeinflussung der Lebensbedingungen durchaus Handlungsspielräume hatten. Sie entschieden, ob die Versorgung der in städtischen Lagern eingepferchten Zwangsarbeiter vergleichsweise ausreichend oder katastrophal war.

Sie entschieden auch, wie die repressive Sondergesetzgebung insbesondere gegenüber osteuropäischen Arbeitern umgesetzt wurde. Der Gandersheimer Landrat beispielsweise setzte sich aktiv für die Einrichtung eines Straflagers für Polen im Kreis ein und forderte bei der Gestapo eine schärfere Postkontrolle der „Ausländerpost“ ein.

Von Zuckerfabrik bis Friseur

Kaum ein Wirtschaftsbereich, in denen Ausländer nicht zur Arbeit gepresst wurden

VON KAI BÖHNE

NORTHEIM. Angehörige aus mindestens 16 Nationen leisteten während des Zweiten Weltkriegs in Südniedersachsen Zwangsarbeit. Im Mai 1944 befanden sich offiziell 8091 ausländische Arbeitskräfte im Bereich des Arbeitsamtes Göttingen und 17314 im Bereich des Arbeitsamtes Northeim.

In der Northeimer Zuckerfabrik arbeiteten 1944/45 russische Zwangsarbeiterinnen, hat der Göttinger Kulturwissenschaftler Günther Siedbürger ermittelt. Sie wurden von den Amerikanern befreit.

Ein hoher Anteil der Arbeiter des Reichsbahnausbesserungswerks (RAW) Göttingen wohnte außerhalb der Stadt und pendelte täglich zur Arbeit. Diese Praxis wurde auch beim Zwangsarbeitereinsatz beibehalten. Die Zwangsarbeiter wurden meist in Sälen von Gastwirtschaften, die über einen guten Eisenbahnanchluss nach Göttingen verfügten, untergebracht. Im Ratskeller in Nörten-Harden-

berg waren Franzosen und Belgier einquartiert.

„Ausländische Zwangsarbeiter arbeiteten in nahezu al-

len denkbaren Wirtschaftsbereichen“, erklärte Siedbürger. „Sie wurden in Gaststätten und Hotels, Bäckereien, im

Müllerhandwerk, im Friseurgewerbe, in kirchlichen Einrichtungen, Kommunen und in Haushalten eingesetzt.“

ZUR SACHE

Ausstellung zeigt Einzelschicksal

Die Ausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit - Südniedersachsen 1939-1945“ wird am Freitag, 15. Januar, um 16 Uhr im Foyer der Göttinger Lokhalle eröffnet. Die Exponate und Schautafeln werden bis zum 14. Februar zu besichtigen sein. Später ist auch geplant, die Ausstellung im Landkreis Northeim zu zeigen

Während der einjährigen Vorbereitungszeit hat die Projektgruppe intensiv mit Partnerorganisationen aus Polen, Italien und den Niederlanden zusammengearbeitet. So ist es gelungen, „noch lebende Zeitzeugen zum Tag der Eröffnung einzuladen“, freut sich Günther Siedbürger, der die Ausstellung mitarbeitet hat. Die Geschichte einer Zwangsarbeiterin aus

Northeim bildet den Mittelpunkt der polnischen Darstellung.

Es handelt sich um Stefania Wlodarczyk, die als Kind mit ihren Geschwistern im Lager

Schwellentränke arbeiten musste, während ihre Mutter Anna Wlodarczyk (Foto ihres Dienstaussweises unten) für die Reichsbahn Zwangsarbeit leisten musste. (bf) Repro: Böhne

